

**LEO TAXIL**

(ET LUX PERPETUA LUCEAT EI)

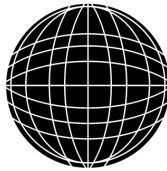
---

# Der Meuchelmord

in der

# Freimaurerei

(1886)



VIENNE

EDITION ACÉPHALE MMXXII

BIBLIOTHECA AESTETICA ET OBSCURA

EDITÉE PAR A. VADIM ET TH. ASSAM

# Das Ende der Prinzessin von Lamballe.

Des andern Morgens 8 Uhr öffnet sich die Türe, zwei Nationalgardisten treten ein und befehlen ihr, sich zu erheben. „Sie kommen nach der Abbaye,“ so wird ihr gesagt.

Sie erwidert, ein Gefängnis ist wie das andere, sie ziehe daher lieber vor, hier zu bleiben; sie erklärt, nicht einen Schritt zu tun, und bittet nachdrücklichst, dass man sie in Ruhe lasse. Auf das hin nähert sich ihr einer von den Nationalgarden, ein Freimaurer, bekannt unter dem Namen „*der große Nikolaus*“, und sagt ihr, sie solle folgen, ihr Leben hänge davon ab.

Die Prinzessin antwortet, dass sie kommen werde, man möge aber ihr Zimmer verlassen. Sie wechselt nun das Kleid, ruft den Gardisten zurück, gibt ihm den Arm und steigt zur Pforte herab. Dort warten zwei Offiziere der Nationalgarde „im Dienst“, die Gefangenen zu richten: es waren der Freimaurer Hébert und L'Huiller.<sup>1</sup>

Vor diesem unerbittlichen Tribunal im Anblick der wilden Henkergesichter, die ihre geröteten Fäuste erheben, im Geruch dieser Atmosphäre von Blut und Wein, welche den kleinen Eintritt zur Gefängnis-pforte ekelhaft und mit Leichengeruch verpesteten, das schmutzige und finstere Aussehen der Richter, das Schreien erstickter Stimmen, das Röcheln der Sterbenden, das sich aus der Ferne vernehmen lässt, der Tod endlich, der sichtbar hier seinen Einzug hält — das alles ergreift die zarte Prinzessin

---

<sup>1</sup> Erzählung von Peltier und Bertram von Molleville.

dergestalt, dass ihr die Sinne schwinden und sie ohnmächtig niedersinkt.

Durch die Sorge einer ihrer Kammerfrauen, die sie begleitet, wieder zum Bewusstsein gelangt, bricht sie bei dem Geschrei der Opfer neuerdings zusammen.<sup>2</sup>

Nachdem sie sich etwas erholt, beginnt das Verhör:

— Wer sind Sie?

— Marie Louise, Prinzessin von Savoyen.

— Was sind Sie?

— Oberintendantin des königlichen Hauses.

— Hatten Sie Kenntnis vom Komplott des Hofes am 10. August?

— Ich weiß nicht, ob damals ein Komplott existierte, aber das weiß ich, dass ich keine Kenntnis davon hatte.

— Schwören Sie Freiheit, Gleichheit, Hass dem König, der Königin und dem Königtum!

— Das Erstere kann ich schwören — das Letztere nicht, der Hass ist nicht in meinem Herzen.

Bei diesen Worten flüsterte ihr ein Mann leise zu: „So schwören Sie doch; sie sind sonst des Todes.“

Die Prinzessin sagt hierauf nichts, erhebt ihre beiden Hände bis zu den Augen und schreitet gegen die Pforte.<sup>3</sup>

Als bald sagt der Richter, Freimaurer Hébert:

---

<sup>2</sup> Bertrand.

<sup>3</sup> Peltier. — Obige Details hat Peltier von Augenzeugen erhalten, die, da sie nicht zur Freimaurerei gehörten, auch nicht den Sinn dieser Handbewegung verstanden, von der sie berichten. Demnach ist es augenscheinlich oder zum mindesten sehr wahrscheinlich, dass die unglückliche Prinzessin, als sie sich verloren sah und Freimaurer in ihrer Umgebung erkannte, diesen das Notzeichen gab, welches eben mit Erheben der Hände bis etwas über die Augen gegeben wird; da sie aber schon seit langer Zeit unwiderruflich von der Sekte zum Tode verurteilt war, so brauchten auch Bruder Hébert und die anderen Meuchelmörder nicht mehr auf diesen letzten Appell zu hören.

— „Madame ist zu entlassen!“ (*elargir.*) Diese Worte bedeuten das Todesurteil der Prinzessin von Lamballe und ihre sofortige Hinrichtung.

Sogleich schleppt man sie zur Pforte; diese öffnet sich und ein schrecklicher Anblick bietet sich ihren entsetzten Blicken dar:

Die ganze Gasse „König von Sizilien“ bedeckt nur ein blutiger und nackter Leichenhaufen. Aus breiten Blutlachen rinnen Bäche und bilden einen rötlichen, ekelhaften Kot. Wilde Menschen, welche von der Freimaurerei für dieses unheilvolle Geschäft den Taglohn von 24 Pfund erhalten, volltrunken von ihrem Gemetzel, ganz mit Blut getränkt, die nackten Arme mit Säbeln bewaffnet — sie erwarten den unglücklichen Gefangenen, der, zur Pforte hinausgetrieben, ihnen zum Blutbad überliefert wird. Die Füße in den rauchenden Blutpfützen, erblicken wir hier Föderierte, Republikaner, Sansculotten, uniformierte Nationalgardisten, grobe, weinsüchtige Weiber, welche die Leichname befühlen, misshandeln und als Spielzeug benützen. —

Da neigt sich Jemand zur Prinzessin, in der Absicht, sie zu retten und sagt ihr in das Ohr: „Schreien Sie, es lebe die Nation!“ Doch diese, halbtot schon beim Anblick der schrecklichen Scene, versteht nicht den Rat, den man ihr gibt und lässt die Worte entschlüpfen: „Pfui, welch' Gräuel!“

— „Wie,“ ruft man, „sie verachtet die Nation?“ — und sofort nehmen sie zwei Leute unter den Arm und zwingen sie auf die Leichen zu treten.

— „Die Lamballe! Die Lamballe! Seht die Lamballe!“ so heult die Menge.

In diesem Augenblick will ein Blutmensch mit der Spitze seines Säbels ihr die Haube wegreißen, da er aber trunken ist von Wein und Blut, erreicht er sein Opfer gerade ober dem Auge: das Blut fließt und die langen schönen Haare fallen auf die Schultern.

Da wagen Einige aus der Menge den Ruf: „Gnade! Gnade!“

— „Tod den verkleideten Lakaien des Herzogs von Penthièvre!“ ruft der Freimaurer Manin, einer der Meuchelmörder, dazwischen, fällt mit dem Säbel über sie her, haut zwei in Stücke und jagt die anderen in die Flucht.

Sofort erhält die Prinzessin, welche bereits ohnmächtig in den Armen zweier Männer liegt, mit einem Holzscheite vom Freimaurer Charlat einen furchtbaren Schlag auf den Kopf, welcher sie zu seinen Füßen auf einen Leichenhaufen niederstreckt. Mit Lanzenstichen gibt man ihr den Garaus. Und flugs stürzen die Mörder über den rauchenden Körper, berauben ihn seiner Kleider und schneiden die Brüste ab. Charlet spaltet die Brust, zerreißt die Eingeweide und reißt das Herz heraus. Ein Neger namens Délorme, getüncht von Blut, überwascht den Körper, und mit einem rohen Lächeln lässt er die Weiße der Haut bewundern. Grison, ein Metzgerbursche, schneidet mit einem Fleischhauermesser den Kopf ab, und, begleitet von anderen Mordgesellen, bringt er ihn zu einem Weinhändler ins Comptoir, — diesen nötigen sie, auf die Gesundheit des Totenkopfes zu trinken. Da der Mann es verweigert, misshandeln und zerren sie ihn hinaus, werfen ihn auf einen Leichnam und zwingen ihn, mit dem Dolch an der Kehle, auszurufen: „Es lebe die Nation!“

Der Mann wird ohnmächtig, man lässt ihn liegen; als er erwacht und zurückkehrt, findet er seine Läden leer: die Räuber hatten alles ausgeraubt.“<sup>4</sup>

Indes ertönt es aus der Menge, man soll den Kopf der Lamballe der Marie Antoinette zeigen, um zu sehen, was sie für ein Gesicht dazu macht.“

Gesagt, getan. Es schlägt 12 Uhr Mittag. Man steckt den Kopf auf eine Lanze und der Zug bewegt sich mit Charlat und Grison

---

<sup>4</sup> Duval: „Erinnerungen aus der Schreckenszeit.“ Die Biographie von Michaud; Mercier; M. v. Beauchesne.

an der Spitze dem „Temple“ zu.

Unterwegs, auf dem Platze der Bastille, kehren sie bei einem Friseur ein, und befehlen ihm, „den Kopf zuzurichten“. So wird er gewaschen, frisiert und gepudert.

— „Wenigstens wird Antoinette sie jetzt erkennen!“ höhnt der Träger.

Und, den bloßen Kopf wieder auf die Lanze steckend, ziehen sie weiter zum „Temple“.

Der Königin wurde indessen der Schmerz erspart, ihre beste Freundin so schmachvoll behandelt zu sehen. Der Gardist, welcher die königliche Familie zu überwachen hatte, war anständig genug, noch zur rechten Zeit die Fenster und Vorhänge zu schließen, und so sah Marie Antoinette nichts.

# Das Ende des William Morgan

William Morgan kam also wieder hinter Schloss und Riegel.

„Sehen Sie,“ sagte der Journalist Morgan zu Loton Lowson, welcher die Erlaubnis hatte, ihn besuchen zu dürfen, „sehen Sie, im Gefängnis, da wollen mir die Logenbrüder beikommen. Ich traue keiner Speise, die man mir vorsetzt; aber wie das Gift vermeiden, da ich meine Nahrung nicht selbst wählen kann? . . . Ich muss trachten, so bald als möglich hier herauszukommen; bin ich frei, dann kann ich immerhin die Gültigkeit einer solchen Prozedur gegen mich anfechten, — aber, unter allen meinen Lobrednern, die mir so schöne Worte gaben, wer wird sie in Taten umsetzen? Wer wird für mich die Kaution leisten? Sicher, Niemand!“

Auf das hin fasste Loton Lowson Morgan freundschaftlich bei der Hand und sprach:

— „Niemand? — Sie irren sich. — Derjenige, der Ihnen die Kaution stellen wird, bin ich selbst.“

„Sie? Aber wissen Sie denn nicht, dass tausend Dollars verlangt werden?“

— „Wohl weiß ich's — doch spätestens morgen sollen Sie diese Summe haben.“

— „Ah! Sie sind mein Retter!“ rief Morgan aus. „Sie! ja, — Sie halten, was Sie versprochen!“

Des andern Tages — es war am 13. September 1826 — hielt ein Wagen zur festgesetzten Stunde vor dem Gefängnis; Loton Lowson war mit einigen Freunden gekommen, Morgan abzuholen. Er händigte dem Gerichtsschreiber tausend Dollars ein und wendete sich dann zum freudig gerührten Freunde, indem er

sprach: „Sie wissen, dass ich Sie zu mir führe. Um Ihre Befreiung zu feiern, habe ich einige meiner Freunde mit eingeladen, einige Tage auf meiner Besitzung am Ontariosee zuzubringen. Wir werden dort jagen, fischen, gut tafeln und Champagner trinken; Sie werden sich erholen von Ihren Entbehrungen und vor allem werden Sie von Ihren Verfolgern sicher sein, nur von Freunden umgeben, die Sie nötigenfalls gegen den Dolch der Sekte zu verteidigen wissen. Auch meine Frau ist entzückt über Ihr Buch; sie verlangt sehnlichst, Sie kennenzulernen und hat mir aufgetragen, Sie bald zu ihr zu führen.“

Man schlägt doch niemanden etwas ab, der für einen so eben eine große Kautio n geleistet hat? . . . Wiliam Morgan stieg also ohne Hintergedanken in den Wagen ein, der alsbald seine Richtung gegen Rochester nahm. —

Solange man durch bewohnte Gegenden fuhr, war die Konversation höchst animiert, allein sobald das Gefährte die einsame Landschaft erreichte, da stürzten sich die Begleiter Morgans, die sämtlich zum Kadosch-Areopag zählten, plötzlich über ihn und während die einen ihn fest an Händen und Füßen banden, knebelten ihm die anderen mit einem Sacktuch den Mund zu.

So fuhren Sie bis zum Abend. Beim Fort Niagara hielt der Wagen. Die Kadoschritter steigen aus. Der Ehrwürdige der Loge „*Zum Ölzweig*“ in Batavia, (deren Mitglied Morgan gewesen) hatte sie bereits erwartet. Sie banden dem Gefangenen die Beine los, hielten ihn an den Armen und Schultern fest, und schleppten ihn nach einer einsamen Behausung am Ontariosee.

Während des Weges traktierten sie den Armen mit Stößen und Fußtritten, um ihn zur Eile anzuspornen; wollte er langsamer gehen oder sich verteidigen, so erhielt er Dolchstiche in den Rücken. Die Schmerzensrufe des Opfers erwiderten seine Henker mit Lachen und fortwährenden Insulten.

— „Verräter,“ sagten sie zu ihm, „Du hast es gewagt, durch



Veröffentlichung des Ordens-Rituales deine Schwüre zu brechen. Du wirst nun gezüchtigt werden. Das Urteil, welches gegen dich, Meineidiger, gefällt wurde, es wird in seiner ganzen Strenge vollzogen werden. Erinnerst Du Dich noch der Strafen, die du auf dein Haupt beschworen für den Fall, dass du unsere Geheimnisse verraten würdest? Wohlan, du wirst diese Strafen jetzt erleiden. Keinen Pardon hast du mehr zu hoffen. Es ist notwendig, dass diejenigen, welche nach deinem Beispiel als falsche Brüder bei uns eintreten wollten, um in unsere Geheimnisse einzudringen, dass diese, wenn man deinen Leichnam voll Wunden finden wird, von ihrem Vorhaben zurückgeschreckt werden!“

Die Nacht war klar und der Mond trat von Zeit zu Zeit hervor. Der Magazinswächter vom Fort Niagara, Namens Edward Giddins, sah deutlich, wie die Freimaurer ihr Opfer umringten und misshandelten. Er hörte ihre Vorwürfe, ihre Drohungen. Da er sie aber für eine Räuberbande hielt, die einen der ihrigen züchtigen wollte, so hatte er nicht den Mut, dazwischen zu treten.

Die Henker brachten Morgan in das einsame Haus und verriegelten die Türe.

Am anderen Tag des Abends kam eine Negerin in der Nähe des Hauses, das sie bewohnt glaubte, Wasser zu holen, — als sie plötzlich aufhorchte; ein wildes Geschrei drang an ihr Ohr, untermengt mit schweren Seufzern. Geteilt zwischen Schrecken und Neugierde, glitt sie längs der Mauer dahin, bis zu einem kleinen erleuchteten Fenster.

Ein grauenhafter Anblick bietet sich ihr dar. —

Gerade gegenüber sieht sie, von mehreren Fackeln beleuchtet und seiner Kleider beraubt, einen Mann an der Mauer gefestigt, die Arme und Beine auseinandergezogen, ein lebendes Andreaskreuz bildend.

An den Handgelenken und Knöcheln zogen sich an einem

Ende vier Seile durch, die, heftig angespannt, mit dem anderen Ende an vier große Nägel in der Mauer befestigt waren. Sie hielten so den Gemarterten in einer schmerzhaften vertikalen Lage, einen halben Meter über dem Boden. Seine Brust war nur eine blutende Wunde. Um ihn höhnten und schimpften Männer, trunken von Blut und Branntwein. Über ein Becken glühender Kohlen lag eine glühende Eisenstange. Eine wahre Höllenszene.

„An dir ist's, Heinrich Brown,“ sagte derjenige, der den andern Mordgesellen zu kommandieren schien und der niemand anderer war, als — Loton Lawson, der Präsident des obersten maurerischen Tribunals von Boston und der Urheber des Meuchelmordes! (Die erste Loge in den Vereinigten Staaten von Nordamerika war zu Boston im Jahre 1733 gegründet.)

Der also Angeredete erhob sich von seiner Bank, nahm das glühende Eisen und näherte sich schwankend seinem Opfer.

Er fuhr mit dem Schürhaken Morgan in das Gesicht, und suchte ihm die Augen auszubrennen; da er aber volltrunken war, kam er mit dem Eisen in seine Wangen. Das Fleisch schrumpfte zusammen und das arme Opfer stieß einen so furchtbaren Schrei aus, dass der Negerin, die diese Schauerszene sah, die Haare zu Berge stiegen und sie eiligst entfloh.

Des andern Tages abends kam sie wieder um Wasser zu holen, und da aus dem düsteren Hause sich noch immer Klageseufzer vernehmen ließen, wenn auch nicht so stark wie früher, schlich sie sich neuerdings zum Fenster. Der Leib William Morgans war nur eine Wunde. Stellenweise hatte das ganz zerschnittene Fleisch eine violette Farbe angenommen, zum Beweis, dass man in dasselbe eine Flüssigkeit gegossen, um den Schmerz zu vermehren.

— „Mach' endlich fertig, Monroe,“ sagte Loton Lawson, „bereits die dritte Nacht sind wir hier; gib ihm den Gnadenstoß in den Hals, dass wir weiterkommen!“

Monroe stand auf, zog den Dolch, visierte, und traf genau die Stelle an der linken Seite des Halses. Das Opfer erzitterte zum letzten Mal und neigte das Haupt: seine Marter war beendet.

In der Nacht brachten sie den Leichnam in einer Barke nach Pembroke in der Provinz Ontario, Oberkanada, und begruben ihn heimlich.

Näheres über diesen Meuchelmord gelangte erst später in die Öffentlichkeit, denn weder Edward Giddins, noch die Mulattin getrauten sich anfangs zu sprechen.

Indessen hatte das Verschwinden des Journalisten in sämtlichen amerikanischen Freistaaten großes Aufsehen erregt.

Es bildete sich eine anti-freimaurerische Liga, um die verschiedenen Magistrate in ihren Nachforschungen zu unterstützen.

Allein, da diese letzteren selbst Freimaurer waren und auch der Gouverneur von New York zur Sekte gehörte, so ließ man sich in dieser Sache ziemlich Zeit.

Endlich entschlossen sich aber doch Giddins und die Negerin Aussagen zu machen; die Magistrate nahmen indes keine Notiz hiervon. In der Trunkenheit hatte auch Heinrich Brown einige kompromittierende Worte fallen lassen; im Publikum betrachtete man ihn wohl als einen der Hauptmörder, die Gerichte gingen jedoch darüber hinweg.

Jetzt aber wurden die Bürger des Landes ganz indigniert; sie schrien nach Verrat in der Justiz. Das Verbrechen war unleugbar. Warum also zeigten die Magistrate eine solch skandalöse Gleichgültigkeit? In den ganzen Vereinigten Staaten organisierten sich Meetings; überall erklärte man die Freimaurer ausgeschlossen von allen öffentlichen Ämtern. Die Mütter schwuren, ihre Töchter nie mehr den Freimaurern zur Ehe zu geben und die Töchter ihrerseits versprachen, nie mehr einem Freimaurer die Hand zum Bunde zu reichen. Die Indignation war allgemein.

Zwei Jahre nach der Ermordung William Morgans fand zu Leroy am 4. Juli 1828 eine feierliche anti-freimaurerische Versammlung statt. Dort schwuren im Angesichte und unter dem Applaus einer unzählbaren Menge dreihundert Brüder den maurerischen Glauben ab und erklärten, dass der unglückliche Morgan in seinen Enthüllungen über die Freimaurerei, die ihm den Tod einbrachten, nur die volle Wahrheit gesagt habe.<sup>5</sup>

Um die Schuld von sich abzuwälzen, ließ die Sekte in den Journalen bekannt geben, der verschwundene Journalist sei dem Trunke ergeben gewesen und wahrscheinlich bei Gelegenheit eines Spazierganges am Ontariosee in das Wasser gefallen und ertrunken. Die Freunde Morgans protestierten gegen diese Behauptung, mit Hinweis auf seine bekannte Mäßigkeit. Daraufhin brachten die Freimaurer einen Leichnam zum Vorschein, den sie aus dem Ontariosee gefischt hatten; derselbe wurde jedoch als derjenige Monroes (!) agnosziert, der sicherlich auch von der Loge umgebracht worden war, da er wahrscheinlich Gewissensbisse gezeigt hatte.

---

<sup>5</sup> Wäre sehr zur Nachahmung zu empfehlen.  
Der Übersetzer.

# Initiationsriten und die Legende von Hiram.

Es genügt zur Kennzeichnung der Sekte zu bemerken, dass die Freimaurerei den verderblichsten Gebrauchsmitteln für ihre Lehrlinge eine geregelte und belobte Praxis hinzufügt haben, um diese bis zur höchsten Verkommenheit zu bringen.

Auf diese Art lenkt sie ihre Jünger von der Erfüllung ihrer religiösen und häuslichen Pflichten ab und gewinnt dadurch, dass sie ihre Laster nährt, eine beträchtliche Herrschaft über sie.

Doch, das ist nur ein kleiner Anfang; wir werden noch anderes sehen.

Bei der Einweihung in den Meistergrad muss der Betreffende einen Sarg überspringen; hier beginnt nämlich der fantastische Geisterspuck, die Fortsetzung der oben geschilderten Kasernenspäße.

Dem zum Meistergrad Berufenen lässt man die Rolle Hiram spielen und erzählt ihm zu diesem Zweck folgende aus mehr als einer Ursache interessante Legende, deren Auszug hier folgt:<sup>6</sup>

„Die Freimaurerei hatte das fromme Vorhaben gefasst, einen Tempel zu Ehren des großen Weltbaumeisters zu bauen. Hiram, geschickt in der Baukunst, wie in der Behandlung der Metalle, wurde als Baumeister hierzu ausersehen.

Bald war das Gebäude für seine erhabene Bestimmung vollendet; aber die Feinde der Freimaurer, eifersüchtig auf Hiram,

---

<sup>6</sup> Näheres hierüber in dem Werk „Die Geheimnisse der Freimaurerei“ von Leo Taxil.

wollten ihm das Geheimnis seiner Kunst entreißen, um selbst zu vollenden, was jener so glücklich angefangen.

Sie wussten wohl wie ängstlich der Meister das ihm — zur glücklichen Vollendung seines Baues — selbst anvertraute Geheimnis bewahrte; sie beschlossen deshalb ihn anzugreifen, um einen Vorwand für seine Entfernung oder für seine Ermordung zu haben.

Drei Elende, die schon etwas in diese Geheimnisse eingeweiht waren, hetzten sie gegen Hiram auf.

Sie stellten diesen ehrgeizigen Arbeitern vor, dass sie doch zu unterrichtet wären, um immer in so untergeordneten Stellungen zu bleiben.

Von diesem Augenblicke an sahen diese Leute nur mit Neid auf die über ihnen Stehenden, welche ihrer Tugend und Kenntnisse wegen in ‚das Zimmer der Mitte‘, das ist in die Meisterstube Eintritt hatten. Sie beschlossen daher um jeden Preis in diesen heiligen Ort zu gelangen.

Ohne jedoch das heilige Wort (*mot sacre*) des Meisters zu wissen, konnten sie ihr Ziel nicht erreichen; sie dachten daher Hiram einzuschüchtern, um ihm durch Furcht das geheimnisvolle Wort zu entlocken. So warteten sie also die Zeit ab, wo die Arbeiter den Heimweg einschlugen; denn da der Meister stets der Letzte war, so war er dann sicher allein und ohne Hilfe.

Doch Hiram verriet das heilige Wort nicht; die Elenden ermordeten ihn daher, trugen ihn aus der Stadt, begraben seinen Körper in einem Wald und setzten einen Akazienzweig auf sein Grab.“

Diese Legende Hiram's ist einfach ein Symbol und bietet bei ihrer Erzählung den Freimaurern einen Anlass, den neuen Meister in den Doktrinen der Sekte zu unterrichten.

Sie ist auch ein Mittel, diesen in Bezug auf die Gegenwart und die Zukunft zu sondieren. Der Ehrwürdige von der Loge und

der Br. . . Redner nehmen nacheinander die Erklärungen vor.

„Es war“, so beginnt im Wesentlichen der sehr Ehrwürdige, „es war zur Zeit als Salomon, der Sohn Davids, im Zenit seiner Macht stand. Dieser König, berühmt durch seine Weisheit, ließ einen Tempel zur Ehre Jehovas bauen. Der Architekt, der mit diesem Bau betraut wurde, war Hiram.

Wer war dieser Mann? . . . Woher kam er? . . . Seine Vergangenheit umhüllte ein Dunkel. Vom König von Thyrus, dem Verehrer Molochs, an den König Salomon gesendet, wusste dieser seltsame und einzige Mann, seit seiner Ankunft allen zu imponieren. Sein kühnes Genie erhob ihn weit über seinesgleichen; sein Geist war wie übermenschlich und ein jeder beugte sich vor dem geheimnisvollen Einfluss und Willen desjenigen, den man nur *Meister* nannte . . . Seine breite Stirne umfloss zugleich (hört!) das Licht des Geistes und das Genie der Finsternis.

Mehr als dreitausend Arbeiter aus aller Herren Ländern standen unter seinen Befehlen; auf einen einzigen Wink Hiram's folgten sie alle.

Eines Tages besuchte die große Königin Balkis von Saba den König Salomon. Um ihr einen Begriff von seiner Macht zu geben, zeigte er ihr den herrlichen Bau seines Tempels zu Ehren Jehovas.

Die Königin, erstaunt solche Wunder zu erblicken, verlangt nach dem genialen Architekten, sie will ihn sehen mit der ganzen Armee seiner Arbeiter.

Salomon, obwohl innerlich widerstrebend, lässt Hiram kommen. Der Meister verbeugt sich zuerst vor der Königin und lenkt dann seine Schritte zum Eingang des Tempels; dort lehnt er sich an einen Pfeiler und — einen Granitblock zu seinem Piedestal benützend, beherrscht er mit einem Blick die herbeigerufene Menge, die sich zu den Arbeiten inmitten der Baustätte begibt.

Auf ein Zeichen Hiram's richten sich alle Blicke auf ihn . . . Als dann erhebt der Meister den rechten Arm und mit der offenen Hand eine Horizontallinie ziehend, aus deren Mitte eine Senkrechte fällt, bildet er so ein doppeltes Winkelmaß, an dem die Thyrier den Buchstaben T erkennen.

Auf dieses Sammlungszeichen bewegt sich die Menge wie ein vom Winde aufgewehter Ameisenhaufen. Es bilden sich Gruppen in regelrechter harmonischer Stellung, die Massen entwickeln sich und diese Tausende von Arbeitern, von unbekanntem Obern geleitet, formieren sich in drei Hauptteile, jeder zu drei Unterabteilungen gegliedert, in denen die Meister, die Gesellen und die Lehrlinge voranschreiten.

Sie zählen nach Hunderttausenden. Die Erde zittert unter ihren Füßen. Ihr Nahen ist wie Meereswellen, vom Sturm an das Ufer geschlagen! Kein Laut, kein Ruf lässt sich vernehmen, man hört nur ihren dumpfen, markierten Taktschritt, ähnlich dem fernen Donner, der einen Gewittersturm verkündet . . .

Hütet Euch, ihren Zorn heraufzubeschwören, diese lebendigen Wellen würden alles unwiderstehlich mit sich fortreißen, was sich ihrem ungestümen Drang in den Weg stellt!

Vor dieser unbekanntem, sich selbst unbewussten Macht erbleicht Salomon. Er wirft einen erschreckten Blick auf sein herrliches aber an Zahl wenig imponierendes Gefolge.

Wird sein Thron hinweggefegt werden von den Wogen dieses lebendigen Meeres?

Nein! Hiram erhebt seine Rechte: alles bleibt stehen. Auf ein gegebenes Zeichen zerstreut sich die unzählbare Masse; bebend zieht sie sich zurück und folgt dem Geist, der sie beherrscht und bändigt.

Wie! ruft Salomon aus, ein einziger Wink dieser Hand bringt Armeen hervor und löst sie wieder auf?



Und der große König stellt einen Vergleich an zwischen dieser geheimen Kraft und gewaltigen Macht Hiram und zwischen jener Macht und Weisheit, die ihm sein Gott verlieh, und dieser Vergleich fällt nicht zu seinen Gunsten aus; sein Geist erkennt, dass es eine höhere Macht noch geben müsse als die seine, eine Kraft, von der er bisher noch keine Ahnung hatte. Diese Macht war das Volk.

Gegen das Genie dieses geheimnisvollen Befehlshabers, der sich die Elemente und die Natur unterwarf, erhob sich jedoch der Hass des Neides, der Feiglinge und Verräter; er unterlag den Schlägen jener drei schlechten Gesellen, in denen wir die Unwissenheit, die Heuchelei und den Eigennutz personifiziert finden.“ —

So lautet die Erklärung, welche der „Ehrwürdige“ dem neuen Meister gibt. Wir reproduzieren sie nach dem Ritual der Sekte.

Zwei andere Auslegungen dieser Legende Hiram teilt der Br. . . „Redner“ mit.

Nach der einen, deren Sprache hochtrabend und sinnverwirrend, ist Hiram nur die personifizierte Sonne, welche die Erde befeuchtet, aus der wir hervorgehen und in die wir wieder zurückkehren. Als solcher erscheint er als die Quelle alles Lebens und verdient, dass wir ihn anbeten.

Nach der zweiten Auslegung leitet Hiram sein Geschlecht in gerader Linie von Tubelkain ab, der wiederum direkt von Kain abstammt. Kain war aber nach der freimaurerischen Lehre nicht der Sohn von Adam und Eva, sondern von Eva und Eblis, dem Engel des Lichts, Luzifer genannt.

Hiram also, der Nachfolger Luzifers, dieser ist dazu ausersehen, dem Gott Salomons einen Tempel zu errichten, jenem Adonai, der Satan und Kain verfluchte.

Salomon, eifersüchtig auf die Macht und Wissenschaft seines Baumeisters, beschließt, ihm in Gegenwart der Königin v. Saba

eine tiefe Demütigung zu bereiten.

Hiram sollte in Gegenwart des Königs und der Königin den Guss eines riesigen Stückes Bronze zeigen. Nach den Anordnungen des jüdischen Königs hatten die drei schlechten Gesellen, welche den Meister später ermorden sollten, dem flüssigen Metall schweflige Lava beizumischen, um so in dem großen, die Form bildenden Behältnisse einen Bruch der erstarrenden Bronzemasse herbeizuführen. So geschah es auch. Hiram, der auf einen Triumph rechnete, wurde tief bestürzt, als er wahrte, wie in Gegenwart der Königin das weißglühende Metall sich überallhin ergoss, zum Schrecken aller.

Da auf einmal tönt aus den Tiefen der feurigen Glut eine Stimme hervor und ruft: „Hiram! Hiram! Hiram!“ Eine Riesengestalt entsteigt dem Glutofen, schreitet auf ihn zu und spricht:

„— Komme, mein Sohn, komme ohne Furcht, — mein Hauch hat dich berührt, du kannst nun in dem Feuer atmen.“

„— Wer bist du? wohin willst du mich führen?“ fragt Hiram.

„Ich bin der Nachkomme Kains, Tubalkain, dein Vorfahre. Ich nehme dich in die Weltenseele hinab, in den Mittelpunkt der Erde, in das Reich von Elbis und Kain, wo die Freiheit herrscht. Dort an den Pforten unseres Reiches, dort bricht sich die Macht Adonais des Gottes Salomons, der uns verfolgt.“

Und Hiram wird hinabgezogen in das Feuerreich inmitten des Erdballes; dort erblickt er Kain, den Sohn Luzifers und vernimmt folgende seltsame Prophezeiung:

„— Kehre auf die Erde zurück. Diejenigen deines Geschlechtes, welche zahlreicher sind als die Sandkörner des Meeres, werden nach langen Kämpfen die Oberhand über die Kinder Adams erhalten, und sie unter ihre Füße bringen. Auf der ganzen Erde werden sie den Kult des Feuers verkünden. In deinem Namen werden sich deine Kinder versammeln, die Könige und ihre Minister, die Tyrannen Adonais, vernichten. Gehe, Sohn meines

Geschlechtes, gehe! Eblis, der Sohn des Lichtes und die Genien des Feuers sind mit dir!“ Hiram steigt zur Erde; in einem Augenblicke sammelt er die Teile der geborstenen Masse, stellt sie wieder her, und Balkis, die Königin von Saba, die solches sieht, schenkt ihm wieder ihre Liebe.“

Dies ist die neue satanische Auslegung der Legende Hiram's.

Wir waren genötigt, uns etwas länger bei diesen Reden der zwei Würdenträger der Loge aufzuhalten, weil die Einführung in den Meistergrad von einer ganz besonderen Wichtigkeit ist in Bezug auf die Auswahl, welche die unbekannteren Oberen unter der Masse der Freimaurer der drei ersten Grade vorzunehmen haben. Denn aus der Reihe der Meister gewinnt man durch einen Stufengang von strafwürdigen Einweihungen jene Adepten, welche als „Kadoschritter“ zu den patentierten Meuchelmördern des Ordens rangieren.

Betrachten wir nun, wie sich diese Auswahl vollzieht und woran man jene erkennt, welche zum Aufsteigen in die höchsten Grade der maurerischen Hierarchie geeignet sind. Am Schluss seiner Ausführungen verabsäumt es der Br. . . Redner nicht, folgende Bemerkung für seinen Klienten einzuschalten: „Mein Bruder“, so sagt er, „Sie werden aus meinen Worten und denen des sehr Ehrwürdigen drei Auslegungen in der Legende Hiram's unterschieden haben: die politische, die wissenschaftliche und die philosophische. Wollen Sie recht nachdenken über das, was man Ihnen gesagt hat, und bei unserer nächsten Meisterprobe uns von Ihrer maurerischen Auffassungsgabe eine Probe geben, indem Sie uns sagen, welche Auslegung Ihnen die Treffendste zu sein schien.“

Ein Monat darauf wird der neue Meister zur Sitzung eingeladen, um die Prüfung vorzunehmen.

Die Brüder von den Hochgraden, also vom 30., 31., 32. und 33. Grad, wohnen immer diesen Sitzungen bei, denn die oberste

Direktion muss wissen, was sie von dem neu aufgenommenen Meister zu halten hat. Die Majorität dieser Meister betrachtet die Legende Hiram nur von der politischen Seite. „Das Volk“, so sagen sie, „ist durch seine numerische Überlegenheit die größte Macht auf Erden. Sein Wille ist der Ausfluss aller Macht. Die Aufgabe der Freimaurerei ist es nun, den Volkswillen im Geheimen für den Fortschritt und die Befreiung des Menschen zu stimmen, indem sie die Massen zur Vernichtung der Könige und Priester — ihrer bisherigen Unterdrücker — antreibt. Mit einem Wort, der Orden ist zur Aristokratie der neuen Gesellschaft bestimmt, welche auf der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgebaut ist.“ Bei diesen Worten denken sich die oberen Brüder im Innern: „Von diesem Mann haben wir wenig zu erwarten. Aus unserer Instruktion über die Legende Hiram hat er nicht viel erfasst; wir belassen ihn in den unteren Graden, dort ist sein Platz.“

Zuweilen interpretiert jedoch der Eingeweihte die Legende nicht allein politisch, sondern in anderer Art, und zwar so: „Eine Schöpfung der Welt im Sinne der Christen“, sagt er, „gibt es nicht, wohl aber ein Entstehen der Materie, die von Ewigkeit besteht. Dies alles hat sich unter dem fruchtbaren Einfluss der Sonne hervorgebildet. Die Aufgabe der Freimaurerei ist, diesen Kultus zu Geltung zu bringen, den Feuerkult, anstatt dem abergläubischen Kult der geoffenbarten Religionen.“

Diesmal sind die Herren 30ger mehr befriedigt. „Wir werden“, sagen sie, „diesen Mann in die höheren Grade einreihen, wo man die geheimen Wissenschaften und den Materialismus betreibt. Ein ‚Rosenkreuzer‘ kann er werden, aber bis zu unserer Stufe gelangt er nicht!“

Er ist also noch nicht für genug befähigt anerkannt zum Kadosch-Ritter oder Meuchelmörder; wer sich zu dieser Stelle eignen soll, muss sich über die Legende also ausdrücken:

„Die Erde ist zwischen zwei Heerlager geteilt, die sich die

Herrschaft streitig machen wollen. Unter den Menschen sind die einen Kinder Adams; sie beten Adonai an, Jehova, dem Salomon einen Tempel baute, den Gott der Christen. Die anderen, — das sind wir Freimaurer — betrachten sich als die Kinder Hiram, als die Nachkommen Tubalkains und Kains, dem Sohn von Eblis oder des Lichtengels Luzifer. Die Könige und Päpste von ihren Thronen stürzen, das ist nur ein Mittel zu unserem Zweck. Wir streben höher: wir wollen den großen Unterdrückten rächen, den Victor Hugo besang, Rache nehmen an Jehova, den Verfolger unseres Vater Eblis, deshalb ist unser Kriegsruf: O Adonai! Rache!“

Auf diese gotteslästerliche Rede hin erzittern die Würdenträger der Freimaurer vor Freude: „Dieser da“, so denken sie, „ist unser würdig; er werde Kadosch-Ritter.“



**ACÉPHALE**

ET IN ARCADIA EGO